

Menschen im Service public

* 100 Jahre Engagement

HOLZ IM ORANGENSAFT

Interview mit Eugen Carisch, Förster in Thalwil



Herr Carisch, was arbeiten Sie?

Ich bin als eidgenössisch diplomierter Förster HF verantwortlich für den gesamten Wald des Forstreviers Thalwil-Oberrieden-Langnau am Albis. Der Berufsalltag eines Försters ist national, international und regional sehr unterschiedlich; meine Aufgabe besteht grob gesagt in der nachhaltigen Pflege des Waldes.

Nachhaltigkeit ist in der Forstwirtschaft nicht nur ein politisches Schlagwort, sondern wird wirklich gelebt. Der Grundsatz der Nachhaltigkeit wurde deshalb auch bereits 1874 im ersten Forstgesetz rechtlich verankert. Neben der Pflege und Bewirtschaftung des Waldes gehört zu

unserer Arbeit auch die Beratung der privaten Waldbesitzer. Sie haben das Recht, unsere forstliche Beratung für die Pflege ihres Waldstückes unbeschränkt in Anspruch zu nehmen.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?

Unsere Arbeitstage sind saisonal sehr unterschiedlich. Im Winterhalbjahr sind wir vor allem mit dem Holzschlag, also der Holzernte beschäftigt. Im Sommerhalbjahr betreiben wir schwergewichtig Jungwaldpflege.

Die Jungwaldpflege ist eine der wichtigsten Arbeiten, da sie eine Sicherung der Zukunft ist; Holz ist der einzige nachwachsende Rohstoff in

der Schweiz, weshalb die Holzernte eine grosse – und meines Erachtens wachsende – Bedeutung hat. Mit der Jungwaldpflege versuchen wir, den Bestand so zu steuern und zu lenken, wie unseres Erachtens ein Wirtschaftswald möglichst naturnah aussehen soll.

Die Arbeiten des Winter- und Sommerhalbjahres können aber nicht klar abgegrenzt werden, sondern gehen fließend ineinander über. Sie werden ergänzt durch die ganzjährigen Arbeiten wie die erwähnte Beratung der privaten Waldeigentümer, den Strassenunterhalt sowie sämtliche Naturschutzaufgaben; letztere sind eine grosse Bereicherung unserer alltäglichen Arbeit und bieten Abwechslung.

Zunehmend wichtiger wird die Öffentlichkeitsarbeit; dazu gehören Führungen für Schulklassen oder Vereine sowie die generelle Aufklärungsarbeit. Letzteres steht meines Erachtens in einem direkten Zusammenhang mit der Urbanisierung des Gebiets um den Zürichsee; das Verständnis für den Wald und die Arbeit im Wald ist geringer geworden. Wir bekommen zum Beispiel hin und wieder von Spaziergängern Reklamationen, dass die Waldstrassen dreckig seien... Das gehört aber zum Wald, asphaltierte Strassen wären fehl am Platz. Wir zeigen Interessierten deshalb auf, welche Funktionen der Wald hat und worin unsere Arbeit besteht.

Sie erwähnten die Naturschutzaufgaben, welche Sie gerne wahrnehmen. Wie funktioniert der Naturschutz im Wald?

Es gibt im Wald Gebiete, die explizit für den Naturschutz ausgeschieden wurden. Ein typisches Beispiel sind die lichten Waldstücke. Das



bedeutet, dass wir in diesem Gebiet rund 70% des Baumbestands entfernt und somit eine lichte Bestockung erzielt haben. Da so mehr Sonnenlicht bis auf den Boden einfallen kann, wird in diesen Gebieten die Artenvielfalt erhöht; niedrige Pflanzen, die mehr Licht und Wärme benötigen, sowie Insekten- und Vogelarten können so besser gedeihen.

Ein weiterer Naturschutzbereich ist der Waldrand; die Verzahnung zwischen Wald und offenem Land ist der artenreichste Teil des Waldes. Wir versuchen deshalb, einen gestuften Waldrand zu schaffen und zu bewahren. Wir betreuen ausserdem die im Wald gelegenen offenen Riedflächen, die wir mähen und freihalten. Das Landschaftsbild gewinnt dadurch enorm.

Der Wald ist ein komplexes System, das noch nicht restlos erforscht wurde. Alles ist miteinander verzahnt; Vögel sind ein Gradmesser für den Zustand eines Waldes; je höher die Artenvielfalt ist, desto gesünder ist der Wald. Wollen Naturschützer durch Eingriffe im Wald eine Vogelart schützen, müssen sie beachten, dass zum Schutz des einen Vogels allenfalls negativ in den Lebensraum eines anderen Vogels eingegriffen wird. Der Specht etwa hat völlig andere Ansprüche als der Kauz – hier prallen Interessen aufeinander, die durch Lebensraumausscheidungen gelöst werden können.

Können Naturschutz und Waldnutzung überhaupt nebeneinander oder miteinander funktionieren?

Ja, trotz Naturschutz soll und muss die Holzbewirtschaftung und Waldnutzung stattfinden können. Durch die Nutzung des nachwachsenden Rohstoffes können die Ölerressourcen geschont werden.

Gibt es auch Gebiete, die explizit für die Waldnutzung vorgesehen sind, oder gehen die Gebiete fliessend ineinander über?

Es gibt für den gesamten Wald einen Betriebsplan, in welchem festgelegt ist, wo schwergewichtig was gemacht wird.

Der Wald ist multifunktional, weshalb man einzelnen Gebieten keine explizite, sondern nur eine schwergewichtige Nutzung zuweisen kann. Es gibt immer Überschneidungen; und neben der Nutzung zur Holzgewinnung und dem Naturschutz darf auch der Erholungsbetrieb nicht vergessen werden. Dieser ist hier sehr gross.

Die grösste Herausforderung ist in meinem Beruf heute, diese verschiedenen Ansprüche und Nutzungsmöglichkeiten miteinander zu vereinbaren. Wir haben gesetzliche Vorschriften zu beachten, die Ansprüche und Vorstellungen der Erholungssuchenden, des Naturschutzes und der Waldeigentümer zu berücksichtigen sowie die betriebswirtschaftlichen Ziele der öffentlichen Hand zu erfüllen.

Was schätzen Sie an Ihrem Beruf besonders?

Ich schätze die Arbeit mit und in der Natur sehr; es ist faszinierend, zu beobachten, wie

die Natur auf Gestaltungsversuche und Veränderungen reagiert.

Besonders schätze ich die ständig neuen Herausforderungen – auch ausgehend von der Natur.

Wir haben zum Beispiel an verschiedenen feuchten Standorten Eschen gefördert, da dieser Baum feuchten Untergrund bevorzugt. Nun sind 95 bis 100% des Bestands irreversibel von einem Pilz befallen – da wir hier Mischwald haben, ist zurzeit unsicher, ob dieses Ereignis für die Natur ein Schaden ist oder eine Chance. Klar ist immerhin, dass wir einen wirtschaftlichen Schaden haben. Wir müssen versuchen, die Ursachen des Pilzbefalls zu erkennen, und werden auch beobachten, wie die Natur jetzt reagiert.

Weshalb wurden gerade Eschen gefördert?

Eschen sind Bäume, die relativ schnell wachsen und deshalb für die Holznutzung ideal sind. Wichtig ist, dass die richtigen, dem Waldboden angepassten Baumarten gefördert werden. Im erwähnten Fall handelt es sich um feuchtnasse Standorte, an denen die Esche gut gedeiht.

Ist die Förderung einer Baumart nicht ein direkter Eingriff in eine natürliche Struktur?

Ja schon. Wenn wir so in die Struktur eingreifen, achten wir natürlich darauf, welcher Baum in den bestehenden Bestand passt und sich für den vorhandenen Untergrund eignet. Die Esche zum Beispiel hat es gerne wechsel-

feucht, die Eiche hingegen lieber warm und trocken; wenn wir das beachten, können wir die Bäume ideal platzieren.

Die Planung dient auch der Qualität des Waldes, denn wir versuchen, durch die Berücksichtigung der Vorlieben der verschiedenen Pflanzen und Bäume eine möglichst hohe Artenvielfalt zu erhalten und Einwirkungen von Klimaerwärmung, Borkenkäfer oder ähnlichem in den Griff zu bekommen. Es wird uns allerdings nie vollends gelingen, da die Natur immer stärker ist als der Mensch. Das zeigt auch das aktuelle Eschentriebsterben: wir können noch so viele Eschen fördern und deren Nutzung für die Holzgewinnung planen – werden die Bäume durch einen Pilz befallen, sterben uns sämtliche Eschen, ohne dass wir irgendetwas dagegen tun könnten.

In einem solchen Fall müssen wir uns der Herausforderung der Natur stellen und uns überlegen, wie wir nun weiter vorgehen und was wir den privaten Waldeigentümern empfehlen.

Liegt hier der entscheidende Unterschied zu naturbelassenen Wäldern oder Waldteilen?

Genau, in den naturbelassenen Wäldern greift der Mensch nicht ein und der natürliche Waldkreislauf kann funktionieren. In 100 bis

200 Jahren gleichen diese Gebiete einem Urwald; ein paar pilzbefallene Eschen sind dort keine Tragödie. In unserem Wald hier sprechen wir aus dem Blickwinkel Mensch und Waldnutzung.

Ich bin sehr naturverbunden und der Ansicht, dass die Natur so gut wie möglich geschützt werden muss. Ich möchte aber gleichzeitig den Wald und den nachwachsenden Rohstoff Holz nutzen – deshalb versuchen wir, den Schaden möglichst klein zu halten.

Wie wichtig ist die Waldnutzung für den Menschen Ihres Erachtens?

Jeder Mensch profitiert von der Waldnutzung; Holz wird überall in der Herstellung von Produkten gebraucht: im Papier, in Medikamenten, im Orangensaft, in der Eiscrème, im Möbelbau, im Hausbau usw. Oft wird es aber nicht wahrgenommen.

Es hat Holz im Orangensaft oder in Medikamenten?

Ja, also Bestandteile des Holzes, welche chemisch aufbereitet wurden. Es handelt sich um Schwebeteilchen, ohne die sich zum Beispiel der Orangensaft teilen würde – unten Orangensaft, oben Wasser. Bei Tabletten sind Holzbestandteile Träger des Medikaments / Wirkstoffes.

Um solch wichtige Funktionen von Holz aufzuzeigen, ist die Öffentlichkeitsarbeit wichtig. Gerade aufgrund der vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten muss die nachhaltige Bewirtschaftung und Nutzung unbedingt gefördert werden.

Gibt es weitere Herausforderungen, die Sie an Ihrer Arbeit schätzen?

Spannend sind die Kontakte mit den unterschiedlichsten Menschen; egal, ob die Kontakte positiv oder negativ sind, sie bringen immer wieder neue Erfahrungen.

Auch die Zusammenarbeit in Projekten mit Nichtfachleuten ist sehr spannend und erweitert den Horizont; ich erhalte so neue Blickwinkel, die ich gar nicht mehr wahrgenommen habe.

Wie kamen Sie zu Ihrem Beruf?

Ich habe in Landquart eine landwirtschaftliche Lehre gemacht, aber keine Zukunftsperspektive in diesem Beruf gesehen. Weil ich einen «grünen Beruf» ausüben wollte, entschied ich mich für eine anschliessende Forstwartlehre; diese habe ich ebenfalls im Kanton Graubünden gemacht.

Als Horizonterweiterung arbeitete ich danach bei «Grün Stadt Zürich» als Forstwart. Nach bestandener Aufnahmeprüfung habe ich das





Studium zum Förster HF in der Försterschule Maienfeld absolviert und abgeschlossen.

Ändert sich das Berufsbild «Förster»?

Ja. In den letzten 20 Jahren hat sich der Beruf stark verändert, er ist administrativer geworden. Als Förster bin ich heute zu rund 60% im Büro und zu 40% draussen tätig. Diese Aufteilung ist allerdings abhängig von der Grösse des Forstbetriebs. Unser Team besteht aus fünf Forstwarten sowie zwei Lernenden. In kleineren Betrieben arbeitet der Förster selbst mehr im Wald.

Was hat sich verändert? Liegt die Veränderung an neuen Technologien oder an höheren administrativen Anforderungen?

Meines Erachtens liegt es an letzterem. Es werden heute für die meisten Entscheidungen Berichte, Expertisen, Konzepte, Statistiken oder Projektbeschreibungen verlangt. Im Forstwesen ist jedoch alles schwieriger messbar, da der Wald langlebig ist und Veränderungen nicht so schnell sichtbar werden wie in anderen Branchen oder Verwaltungsbereichen.

Sind Sie zufrieden mit Ihrem Arbeitgeber?

Ja, mir gefällt es hier sehr gut. Ich kann sehr selbständig arbeiten und habe grosse unternehmerische Kompetenzen.

Ich durfte anspruchsvolle, herausfordernde Weiterbildungen besuchen wie den Zertifikatslehrgang Forstmanagement oder den Lehrgang zum Baumpfleger, die meinen Arbeitsalltag bereichern. Dazu gehört auch die baumpflegerische Weiterbildung, da wir auch den Baumbestand der öffentlichen Parkanlagen unterhalten. Wir sind zudem im Begriff, einen Baumkataster aufzubauen – ein sehr lehrreiches und spannendes Projekt, bei welchem die Teammitglieder aus den unterschiedlichsten Arbeitsbereichen mitgewirkt haben und wir so gegenseitig Einblicke in die Arbeit der anderen erhalten konnten.

Wie ist die Rückmeldung der Bevölkerung, die den Wald als Naherholungsgebiet nützt?

Zu uns kommen leider vor allem negative Rückmeldungen, also Beschwerden, welche zum Teil sehr hartnäckig vorgetragen und manchmal auch respektlos sind. Angesichts dessen, dass unser Wald jährlich rund 500 000 Besucher hat, ist es allerdings eine kleine Zahl – welche aber viel Arbeit generiert.

Was wird denn beanstandet?

Scheinbar nicht unterhaltene Strassen, die Holznutzung an sich, Absperrungen während dem Holzschlag oder mangelnder Empfang der

Mobiltelefone führen zu Reklamationen, manchmal zu Beschimpfungen.

Ich schätze, die Hälfte der Rückmeldungen beinhaltet eine sachliche Kritik, die geprüft werden muss. Ich habe aber den Eindruck, dass wir oft auch ein Ventil für anderen Ärger sind; so wurde uns während dem Holzschlag auch schon vorgeworfen, dass wir den ganzen Wald abholzen.

Das Unverständnis für unsere Arbeit hängt meines Erachtens auch mit der urbaneren Bevölkerung zusammen. Wenn wir unsere Arbeit erklären, zeigen die meisten mehr Verständnis.

Was wünschen Sie sich für Ihre Arbeit und den Wald?

Ich würde mich freuen, wenn der Wald und die Waldnutzung eine höhere Wertschätzung erfahren würden.

Dazu gehört auch ein grösseres Verständnis dafür, dass der Wald als Naherholungsgebiet, Naturschutzgebiet und für die Holznutzung Pflege und Unterhalt benötigt und ein dynamisches System ist, das lebt und sich ändern darf.

Wie gefährlich ist Ihr Beruf?

Die Arbeit des Forstwarts ist sehr gefährlich. In der Unfallstatistik der SUVA steht der Forstwart leider auf dem ersten Rang.

Tragisch ist, dass es entweder Bagatellunfälle gibt oder richtig schwere, die oft eine Behinderung zur Folge haben oder gar tödlich enden.

Die Sicherheitsvorkehrungen wurden massiv verbessert, ein Risiko bleibt jedoch immer bestehen. Wir arbeiten mit der Natur, mit schweren Maschinen, jeder Baum reagiert auf unseren Eingriff anders und die Witterung hat ebenfalls Einfluss. Forstwerte verrichten täglich körperlich und geistig sehr strenge Arbeit, die Anforderungen an einen Forstwart sind enorm, auch die Verantwortung gegenüber den Arbeitskollegen und sich selbst. Ich als Förster bin nicht mehr so oft an der Front und deshalb weniger gefährdet.

Bei welchen Arbeiten sind die Gefahren am grössten?

Beim Holzschlag einerseits und beim Umgang mit der Motorsäge und dem Freischneider andererseits. Beim Holzschlag gibt es viele nicht berechenbare Risiken.

Gefährdet sind vor allem Lernende, da die Berufserfahrung und Routine hilft, in gefährlichen Situationen richtig zu reagieren. Schnell zum Beispiel ein Ast zu Boden, wäre die richtige Reaktion, sich dem Ast zuzuwenden, die Nerven zu behalten, abzuschätzen, wohin er fliegt und dann auszuweichen; Unerfahrene drehen sich instinktiv um und versuchen sich in Sicherheit zu bringen, was dazu führen kann, dass sie vom Ast von hinten getroffen werden.

Gibt es auch Försterinnen?

Ja, es üben auch Frauen unseren Beruf aus, aber eher selten. Persönlich kenne ich keine Försterin oder Forstwartin, da die körperliche Arbeit schon sehr anspruchsvoll ist. Wir hatten

schon Interessentinnen für unsere Lehrstellen, welche aber nach den Schnuppertagen eingestehen mussten, dass sie der Arbeit kräftemässig nicht gewachsen sind. Forstingenieurinnen, die den Zugang über die Universität haben, gibt es mehr.

Und wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Die Natur hat für mich auch in der Freizeit und zur Erholung einen wichtigen Stellenwert. Ich bin sportlich sehr aktiv, gehe Mountainbiken, wandern, Bergsteigen, mache Skilanglauf – mit Sport in der Natur kann ich sehr gut abschalten.

Am Wochenende gehe ich auch gerne mit meiner Familie zelten. Ich versuche, meinen Kindern die Freude an der Natur weiterzugeben.

Vielen Dank für das Gespräch.



Dipl. Förster/in HF

Ausbildung:

- Die Grundlagenmodule können berufsbegleitend innerhalb von 1 bis 1 ½ Jahren absolviert werden, der Kompaktlehrgang dauert 21 Monate Vollzeit.

Voraussetzung:

- Eidg. Fähigkeitszeugnis als Forstwart/in oder gleichwertige Ausbildung und
- Berufserfahrung in einem Forstbetrieb / -unternehmen und
- Eignungsabklärung und Kompetenznachweise der Grundlagenmodule